

Zeitschrift:	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber:	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band:	81 (1985)
Heft:	3-4
Artikel:	Das "Schweizerische Museum für Volkskunde" in Basel : Schaffung von Möglichkeiten des Vergleichs als Leitidee
Autor:	Wunderlin, Dominik
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-117525

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das «Schweizerische Museum für Volkskunde» in Basel

Schaffung von Möglichkeiten des Vergleichs als Leitidee

Von *Dominik Wunderlin*

Die grösste volkskundliche Sammlung der Schweiz ist untrennbar verbunden mit dem Namen *Eduard Hoffmann-Krayer*. Als sich 1904 die «Sammlung für Völkerkunde» (seit 1917: «Museum für Völkerkunde») entschloss, eine «Abteilung Europa» zu schaffen, wurde die Leitung als Ehrenamt dem Sprachwissenschaftler und ersten Volkskunde-Professor unseres Landes übertragen. Er war zweifellos der richtige Mann für diese Aufgabe. Während seiner Mitarbeit am «Schweizerdeutschen Wörterbuch» (1896–1899) hatte er nämlich die Bedeutung der Sachen für die Volkskunde erkannt. Noch während seines Aufenthaltes in Zürich wollte er im Auftrage der von ihm mitbegründeten «Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde» volkskundliche Gegenstände sammeln, doch der Vorstand musste 1897 seinen Vorschlag wegen Mangels an Geld und Raum ablehnen.

Höchstwahrscheinlich begann er dann aber privat, Objekte zusammenzutragen, «galt es doch», wie er 1908 im Vortrag «Wege und Ziele schweizerischer Volkskunde» formulierte, «die letzten Überreste vergangener Kulturepochen zu sammeln und in die Scheunen zu bringen, bevor auch sie von der Sturmflut internationaler Zivilisation für immer weggeschwemmt sein würden»¹. Seine Gegenstände integrierte er nach Gründung der «Abteilung Europa» in die neue Sammlung, welche 1904 bescheidene 288 Nummern umfasste².

Da die Finanzmittel sehr gering waren, bezahlte Hoffmann-Krayer auch künftig einen grossen Teil der Anschaffungen aus der eigenen Tasche. Das Sammelgebiet umschrieb er folgendermassen: «Gegenstände, die vom Landvolk entweder erzeugt oder verwendet werden und gegenüber der modernen städtischen Kultur eine wesentlich primitivere Kulturstufe repräsentieren, ferner solche städtischen Erzeugnisse, die mit dem Volksleben durch längere Tradition eng verknüpft sind»³. 1908 fasste er die Definition etwas genauer, um seine Sammlung gegen jene des «Historischen Museums» abzugrenzen. Sie bewährte sich als Richtschnur auch bei späteren Verhandlungen mit dem «Schweizerischen Landesmuseum».

Die «Abteilung Europa» wuchs sehr rasch zu einem ansehnlichen Umfang an, doch war sie dem Publikum vorerst nicht zugänglich. Immerhin konnte Hoffmann-Krayer 1910 in der «Schweizerischen Ausstellung für Volkskunde und Volkskunst» Inhalt und Grösse der Sammlung (4000 Nummern) zeigen und bei dieser Gelegenheit auch die Volkskunde vorstellen. Im gleichen Jahr schrieb er ausserdem den Aufsatz «Ideen über ein Museum für primitive Ergologie»⁴. Ausgewählte Objekte aus verschiedenen europäischen Gegenden sollten dem Museumsbesucher einerseits «einen Begriff geben vom bewussten und unbewussten Ringen des Menschen nach höheren Daseinsformen», anderseits sollte durch Realien der wissenschaftlichen Forschung eine zusätzliche Quelle erschlossen werden.

Als dann 1917 das «Museum für Völkerkunde» ein eigenes Gebäude beziehen konnte, wurde der volkskundlichen Sammlung ebenfalls Platz eingeräumt. Ein Teil des Dachstocks im Neubau wurde der «Abteilung Europa» zur Verfügung gestellt. Für landwirtschaftliche Geräte konnte Hoffmann-Krayer einen Raum im Erdgeschoss einrichten. Gerade mit den dort ausgestellten Geräten, die nicht nur aus der Schweiz oder Europa stammten, konnte er zeigen, wie er sich eine Ausstellung im Sinn der vergleichenden Volkskunde vorstellte.

Seine neuen Vorstellungen des Sammelns und Präsentierens von Objekten, die er schon 1910 ein erstes Mal formulierte, ergänzte der Begründer der schweizerischen Volkskunde in seiner 1926 erschienenen Arbeit «Über Museen für vergleichende Volkskunde»⁵, die noch heute lesenswert und anregend zugleich ist. Unter anderem verlangte Hoffmann-Krayer, durchaus der Schwierigkeit ihrer Verwirklichung bewusst: «Für jeden Gegenstand ist, wenn immer möglich, eine Entwicklungsreihe zustande zu bringen; denn nur sie belehrt uns klar über die rastlose Wirksamkeit des menschlichen Geistes und das Hinüber- und Herüberwogen der Einflüsse.» Zur Auffüllung von unvermeidlichen Lücken in den Entwicklungsreihen solle man zuverlässige Bilddokumente verwenden.

Am Schlusse des erwähnten Aufsatzes betonte Hoffmann-Krayer, dass er die entwickelten Grundsätze in seinem Museum nicht verwirklicht habe, denn: «Die unzureichende Verfügbarkeit über die drei mächtigsten Faktoren aller erspriesslichen Museumstätigkeit: Raum, Zeit und Geld, ist ihm auf Schritt und Tritt hemmend in den Weg getreten. Das einzige, was erreicht werden konnte, war die mehr oder weniger übersichtliche Zusammenstellung sachlicher Gruppen auf vergleichender Grundlage.» Er tröstete sich mit einem Wort von Properz: «In magnis et voluisse sat est.»

Die auch in absehbarer Zeit nicht zu erwartende Möglichkeit einer Realisierung seiner Ideen im vollen Umfange hielt Hoffmann-Krayer keineswegs ab, bis in die letzten Tage seines Lebens sein «Museum für Ergologie» mit grosser Liebe zu betreuen. 1936, seinem Todesjahr, war die Abteilung auf 12 000 Nummern angewachsen. Seine Schüler, *Hanns Bächtold-Stäubli* und *Paul Geiger*, führten das Werk ihres Lehrers fort. Ihre Nachfolger waren dann *Rudolf Iselin* und *Robert Wildhaber*. Heute befindet sich die Leitung in den Händen von *Theo Gantner*.

Im annähernd halben Jahrhundert seit dem Ableben von Hoffmann-Krayer hat sich in der volkskundlichen Sammlung von Basel einiges geändert, daneben sind aber manche Sorgen fast gleich geblieben. Jährlich muss die Museumstätigkeit den finanziellen und personellen Situationen angepasst werden; sie sind beide als eher bescheiden zu taxieren. Bei der Ausstellungsfläche dagegen ist eine ansehnliche Vergrösserung gegenüber früher erreicht worden.

Eigentlicher Auslöser waren gewisse, gegen Ende der dreissiger Jahre in Zürich und in Schwyz auftretende Bestrebungen zur Gründung eines Eidgenössischen Volkskundemuseums. Auf Initiative von *Karl Meuli* war Basels Reaktion, einen solchen Titel für die bisherige «Abteilung Europa» zu sichern. 1944 wurde der volkskundlichen Abteilung durch Beschluss der Bundesbehörden das Recht zugestanden, die Bezeichnung «Schweizerisches Museum für Volkskunde» zu führen. (Bereits der Titel des Museum drückt programmatisch aus, was es ist und immer schon war: ein Museum für Volkskunde, das sich nicht auf schweizerisches Volksgut beschränkt.)

Schon vier Jahre vor der Verleihung dieses die Stadt Basel verpflichtenden Titels erklärte sich das Erziehungsdepartement grundsätzlich bereit, vier zusammengebaute Liegenschaften an der Ecke Münsterplatz/Augustinergasse für das Volkskundemuseum zu reservieren. Nach Erstellung eines Neubaus anstelle einer baufälligen Remise, was pro Etage jeweils einen grossen Ausstellungssaal ergab, konnte 1953 das «Schweizerische Museum für Volkskunde» in einem ersten Teil der zugesprochenen Häuser eröffnet werden. Die Neuaufstellung unter der Leitung von Robert Wildhaber gewährte die permanente Präsentation von drei Komplexen⁶:

- Hirtenkultur der Schweiz,
- Textile Techniken und Geräte, Walkerei und Färberei, Trachtenstücke und Schmuck aus Europa,
- Masken, Winter- und Frühjahrsbrauchtum der Schweiz.

Ein kleiner Raum im Erdgeschoss war ausserdem für Wechselausstellungen reserviert worden. Eine erste Ausstellung war dem Thema

«Geburt, Taufe und Erziehung des Kleinkindes» gewidmet. In den nachfolgenden zwei Ausstellungen wurde die Trilogie des menschlichen Lebenslaufes fortgesetzt und zu Ende geführt. Bis heute konnten in Basel über fünfzig grössere und kleinere Wechselausstellungen realisiert werden.

Wie bereits erwähnt, wurde zwischenzeitlich auch in mehreren Etappen die Ausstellungsfläche wesentlich vergrössert, so dass das Museum gegenwärtig über ein Dutzend grössere und kleinere Ausstellungsräume, verteilt über vier Geschosse, verfügen kann. In den Dauerausstellungen sind als kleine, systematisch aufgestellte Studiensammlungen zu sehen: Textile Techniken, Volkstümliche Malerei (Hinterglasmalerei, Votivbilder, Ikonen, Sennenmalerei aus der Ostschweiz und aus dem Gruyererland), Zeichen des Religiösen, Masken und Maskengestalten, Töpferware aus Europa. Diese Themen sind von den Objekten her durchaus sinnvoll und richtig, doch entspricht die Präsentation grösstenteils nicht mehr den heutigen Vorstellungen. Neupräsentationen sind für die nächsten zehn Jahre geplant, zumal auch die Schaffung von zusätzlichen Ausstellungsraum erwartet wird.

Aber auch nach einer Neueinrichtung der permanenten Ausstellungsteile werden diese nur beschränkte Vergleichsmöglichkeiten erlauben, die aber dem durchschnittlichen Museumsbesucher sehr wohl genügen. Als Teil der «Akademischen Sammlungen der Universität Basel» verfolgt das Museum seit Hoffmann-Krayer auch die Erfüllung eines wichtigen Auftrages, nämlich die Einrichtung und den Ausbau von wissenschaftlich angelegten, systematischen Studiensammlungen, die sich in den zahlreichen Magazinen und Depots in Dachstöcken und Kellern vorab des Münsterhügels befinden. Dort stehen für systematische wissenschaftliche Bearbeitungen in formloser Zusammenstellung sämtliche in Museumsbesitz stehenden Objekte gleicher Art. Als Beispiele solcher Serien seien in wahlloser Folge erwähnt: Ostereier, Holzmasken, Spinnräder, Krippen, Gebildbrote, Keramik, Freundschaftsgraphik, das kleine Andachtsbild, Öldrucke, Hirtenstäbe, Tesseln (Holzurkunden). Diese Studiensammlungen bilden selbstverständlich auch die Grundlage für die thematischen temporären Wechselausstellungen, die von grösserer Bedeutung als die Dauerausstellungen sind, weil aus Raumgründen vom gesamten Objektbestand des Museums höchstens drei Prozent permanent gezeigt werden können. Und vor allem dienen die Wechselausstellungen «neben dem Angebot von Schauvergnügen und Information für Besucher auch dokumentarischen Zwecken. Eine Objektgruppe der Studiensammlung wird auf diese Weise als Gesamtheit gesichert, auf den Erhaltungszustand hin überprüft und wenn möglich restauriert.

Schliesslich wird die Objektgruppe auf die Dokumentationslücken hin untersucht, damit die Sammlung in gezielter Weise ausgebaut werden kann. Mit der für eine Ausstellung notwendigen Bearbeitung wird auch deutlich, in welcher Richtung die museale Datenbank und das dazu gehörende Erschliessungssystem dem aktuellen Stand und den wechselnden Erfordernissen der wissenschaftlichen Forschung angepasst und ergänzt werden müssen»⁷.

Noch stärker als die Dauerausstellung vermitteln die Wechselausstellungen auch Einblicke in das Sammelkonzept. Noch Hoffmann-Krayer, der sich zunächst auf das Sammeln von Objekten beschränkte, die mit den Attributen «altartig», «primitiv» und «bäuerlich» versehen werden konnten, erkannte später die kulturelle Zeichenhaftigkeit vieler «Erzeugnisse des eigentlichen, höheren Kunstgewerbes oder gar des internationalen Industriebetriebes». So gelangten in den dreissiger Jahren ins Museum «zahlreiche Objekte der Massenproduktion aus verschiedenen Sachbereichen, mit denen die Wandlungsabläufe und Wirkungszusammenhänge in industrialisierten Gesellschaften belegt werden können. Man denke etwa an den Bereich des populären Wandschmuckes, der ohne die Erzeugnisse der 'Bilderfabriken' nicht hinreichend erfasst werden könnte»⁸. Diese Massenprodukte müssen übrigens keineswegs im landläufigen Sinn «schön» sein. «Nicht die ästhetische Qualität ist Voraussetzung für ein Objekt einer volkskundlichen Sammlung, sondern die dokumentarische Qualität einer Erfahrungswirklichkeit»⁹. Dieser Satz gilt in Basel für alle Sachgruppen, ob Massenprodukt oder Einzelstück.

Selbstverständlich kann eine Studiensammlung nie integral den Besuchern vorgestellt werden. Eine Auswahl ist allein schon aus Platzgründen nötig. Wo es angebracht und sinnvoll ist, werden als Exponate auch Objekte aus anderen Museen und aus Privatsammlungen herangezogen. Umgekehrt stellt das Volkskundemuseum auch Leihgaben für Sonderausstellungen zur Verfügung. Drei rezente Beispiele von Ausstellungen, die in unterschiedlichem Umfange mit Objekten aus der Basler Sammlung beschickt wurden, seien stellvertretend hier erwähnt:

- Gewerbemuseum / Museum für Gestaltung: Die Spirale im menschlichen Leben und in der Natur,
- Kunstmuseum Luzern: «Ich male für fromme Gemüter». Zur religiösen Schweizer Malerei im 19. Jahrhundert,
- Museo di Valmaggia Cevio: 2000 anni di pietra ollare.

Die Wechselausstellungen in Basel werden je nach Umfang in einem oder mehreren Räumen des Erdgeschosses eingerichtet und sind während mindestens drei viertel Jahren der Öffentlichkeit zugänglich. Sie sind grundsätzlich in sich abgeschlossen, bilden aber gleichzeitig Teil eines Vorhabens, ein volkskundliches Thema in einer sich über mehrere

Jahre hinweg erstreckenden Serie von Einzelausstellungen auszuleuchten. Solche Hauptthemen sind etwa (in Klammern: Titel von entsprechenden Ausstellungen):

- Populäre Bildkultur (Schriftkultur und Bildkultur / Der Festumzug / Kalenderillustrationen des 19. Jahrhunderts / Schmücke Dein Heim / Geformtes Wachs),
- Formen des gemeinschaftlichen Lebens (Couleurstudenten in der Schweiz / Freimaurer),
- Rites de passage (Geburt – Taufe – Kleinkind / Liebe und Hochzeit),
- Ausstattungen und Verrichtungen (Kulturdenkmäler des Alltags / Truhen und Kästchen / Töpferware aus Europa).

Weitere Schwerpunkte, die ebenfalls schon zur Präsentation gelangten, sind u.a.:

- Schmuck und Trachten (Kopfbedeckungen aus Europa / Cosmesis – Tracht und Schmuck der Griechen [Sammlung des Benaki-Museums in Athen, ergänzt mit eigenen Beständen]),
- Länderausstellungen (Polnische Volkskulturen / Cultura populara romana / Lateinamerikanische Volkskunst),
- Requisiten des Jahresbrauchtums (Ostereier / Weihnachtskrippen).

Die beiden letztgenannten Ausstellungen führte das Volkskundemuseum neben weiteren in der Nachbargemeinde Riehen durch. Im dortigen Wettsteinhaus befinden sich neben dem «Dorfmuseum Riehen» auch das «Spielzeugmuseum» und eine Sammlung von Geräten zum Rebbau. Zur Errichtung dieser beiden Spezialmuseen wurden grösstenteils Objekte aus den Beständen der Basler Sammlung verwendet. Teile aus den Sammlungen sind ferner auch im «Jüdischen Museum der Schweiz» und im «Feuerwehrmuseum», beide in Basel, zu sehen.

Das «Schweizerische Museum für Volkskunde» mit heute über 60 000 Nummern (und weiteren, noch nicht inventarisierten Beständen) ist als Sammlung zur europäischen Volkskultur eine Institution von internationaler Bedeutung. Die Ausstellungsräumlichkeiten werden jährlich von rund 14 000 bis 16 000 Besuchern des In- und Auslandes besucht; dazu kommen weitere 30 000 Besucher im «Spielzeugmuseum». Vor allem die Bevölkerung der Region Basel macht von den regelmässig stattfindenden Führungen Gebrauch. Stets zahlreich sind Anfragen und Besuche von Fachleuten und Journalisten. Von der Administration her bildet das «Schweizerische Museum für Volkskunde» mit dem «Museum für Völkerkunde» eine Einheit.

Die Beziehungen zur Universität und zur wissenschaftlichen Volkskunde sind in jeder Beziehung eng, zumal Museumsleiter Dr. Theo Gantner als Lektor zum Hochschullehrkörper gehört. Mit seinen Übungen in volkskundlicher Museumsarbeit erhält der akademische Nachwuchs profunden Einblick in das Volkskundemuseum und lernt die Rea-

lien als zusätzliche Quelle der wissenschaftlichen Forschung kennen. Damit erfüllt das Museum eine weitere Aufgabe, die nicht zu unterschätzen ist.

Anmerkungen

Für ein anregendes Gespräch, das ich im Hinblick auf die Abfassung dieses Artikels mit Herrn Dr. Theo Gantner führen durfte, habe ich ganz herzlich zu danken.

¹ Eduard Hoffmann-Krayer: Wege und Ziele schweizerischer Volkskunde. In: SAVk 12 (1908), 241.

² Diese Angaben und auch weitere Details aus der Museumsgeschichte bis 1953 entnahm ich den Aufsätzen zur Eröffnung des Museums. In: SVk 43 (1953), 25 ff.

³ Zitiert nach: Paul Geiger: Eduard Hoffmann-Krayer (1864–1936). In: Eduard Hoffmann-Krayer: Kleine Schriften der Volkskunde. Basel 1946, XIII.

⁴ Eduard Hoffmann-Krayer: Ideen über ein Museum für primitive Ergologie. In: Museumskunde VI. Berlin 1910, 113 ff.

⁵ Eduard Hoffmann-Krayer: Über Museen für vergleichende Volkskunde. In: Jahrbuch für historische Volkskunde 2. Berlin 1926, 76 ff. – Abgedruckt auch in: E. Hoffmann-Krayer: Kleine Schriften. Basel 1946, 205 ff.

⁶ Robert Wildhaber: Die Neuaufstellung des Schweizerischen Museums für Volkskunde. In: SVk 43 (1953), 35–64 (Ausführliche Beschreibung der Ausstellung).

⁷ Theo Gantner: Geformtes Wachs. Begleitpublikation zur Ausstellung 1980/81. Basel 1980, 5.

⁸ Theo Gantner: Volkskunde. In: Kulturen, Handwerk, Kunst. Basel 1979, 315 f. (Auch als Sonderdruck erschienen).

⁹ ebenda, 318.